

Die Kunst der schiefen Töne

Gesang Schauerhaft-schöne Musik boten Ute Hoffman und Marco Schädler in ihrer Hommage an die legendäre Opernsängerin Florence Foster Jenkins im Schösslekeller in Vaduz.

Das Stück «Souvenir», am Samstag und Sonntag zu sehen im Schösslekeller in Vaduz, befasst sich mit dem bizarren Leben der talentfreien Sängerin Florence Foster Jenkins und lässt steinige Szenen aus ihrer denkbar ungewöhnlichen Bühnenkarriere Revue passieren. Die 1944 verstorbene Amerikanerin hielt trotz ihrem sagenhaften Unvermögen, mit ihrer Stimme die richtigen Töne zu treffen, mit erstaunlicher Beharrlichkeit an ihrem Kindheitstraum, Opernsängerin zu werden, fest. Als Millionenerbin war sie finanziell unabhängig, konnte sich ganz ihrem Gesang widmen und gab vor handverlesenem Publikum Konzerte. Doch schon bald spricht sich herum, dass man sich bei ihren Konzerten prächtig amüsieren kann. Sie selbst ist überwältigt vom plötzlichen Erfolg und ist dermassen überzeugt von ihrem Talent, dass sie weder ihre offensichtlichen Gesangsfehler noch den Hohn und Spott des Publikums wahrnimmt.

Schädler als rechte Hand am Piano

Diese Diskrepanz zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung ihrer Darbietungen ist auch das Hauptmotiv im Stück «Souvenir» von Stephen Temperley, das 2005 erstmals am Broadway aufgeführt wurde und nicht nur dort grosse Erfolge feierte. «Das wichtigste ist die Musik, die man im Kopf hat», so sagt es die von Ute Hoffmann verkörperte «Madame Flo»

im Stück. Und mit sichtbarer Spielfreude singt sie gegen alle Konventionen des klassischen Gesangs an. Die Rolle ihres Begleiters am Klavier, Cosmé McMoon, teilen sich Nikolaus Schmid und Marco Schädler; Schmid übernimmt dabei den schauspielerischen und erzählerischen Part der Rolle, während Schädler am Piano das Stück begleitet, aber mit gekonnter Mimik auch immer wieder Akzente setzt. Das Stück beginnt mit dem ersten Treffen der beiden. Der junge Pianist weiss noch nicht so recht, was er von der Sängerin halten soll, die sich die schwierigsten Opernarien wie die «Königin der Nacht» aus Mozarts «Zauberflöte» in den Kopf gesetzt hat. «Wares Verblendung oder Irrsinn? Was geht in ihr vor?», fragt er sich – und nimmt das Engagement aus Geldmangel trotzdem an. Er wird zu ihrem kreativen Partner und unterstützt sie auch mit Eigenkompositionen, doch trotz beinahe täglichem Gesangstraining wird sie über all die Jahre nicht besser. Aus Mitgefühl will er sie vor der grossen Blamage bewahren, doch er scheitert an ihrem unbändigen Willen, sich ihren Kindheitstraum zu erfüllen.

Unterschütterlich trotz Hohn

Zum Wendepunkt wird eine Schallplattenaufnahme für wohltätige Zwecke. «Welch ein Souvenir von meiner Stimme», schwärmt Florence – doch die Wahrnehmung des Publikums ist

eine andere und die Platte macht sie bald im ganzen Land als «schlechteste Sängerin der Welt» bekannt. Der unerwartete Erfolg lässt nun tatsächlich ihren Traum wahr werden, in der New Yorker Carnegie Hall aufzutreten. Das Publikum besteht nun aber nicht mehr nur aus Freunden der Sängerin aus noblen Kreisen und verspottet sie gnadenlos. Wer könnte es ihnen verdenken, bei dieser Nummernrevue aus schiefen Tönen und ebenso albernen Kostümen, die Jenkins abwechselnd trägt? «Diesmal war das Gelächter so laut, dass sie es nicht überhören konnte; aber sie trotzte dem Spott und sang weiter», erzählt McMoon über die unerschütterliche Sängerin. Nur wenige Wochen später stirbt sie plötzlich, am Gipfel ihres ungewöhnlichen Ruhmes angelangt, an einem Herzinfarkt. Ebenso wie beim Original amüsierte sich das Publikum im Schösslekeller bestens über die zweifelhaften Sangeskünste, die von windschiefen Harmonien ohne Taktgefühl bis hin zu schrillen Kieksern reichten. Ute Hoffmann schaffte es, so überzeugend falsch zu singen, brachte ihr komödiantisches Talent in die Rolle mit ein und erweckte so die Legende von der Operndiva ohne Gesangstalent zum Leben. (jk)

Weitere Aufführungen ab Juni in Unterwasser, Chur, Grüsch, Maienfeld, Hohenems und Gams. Details unter www.utehoffmann.net/spielplan



Während Ute Hoffmann mit bewusst schiefen, manchmal auch schönen Tönen überzeugte, teilten sich Marco Schädler (li.) und Nikolaus Schmid die Rolle des begabten Pianisten McMoon. Bilder: Mirjam Kaiser

Weinbautradition von «Trisun» im Fokus

Geschichte Im Gasometer in Triesen wurde am Freitag die Ausstellung «Tresner Gschechta – Tresner Wii» eröffnet. Neben eindrucklichen Ausstellungsstücken gaben Erzählungen und Anekdoten einen Einblick in die Geschichte des Triesner Weinbaus.



Petra Büchel, Leiterin des Gasometer in Triesen, liess gemeinsam mit Mitgliedern des Weinbauvereins Triesen die Geschichten des Triesner Weinbaus aufleben. Bild: zvg



Viele Geschichtsinteressierte und Weinliebhaber folgten am vergangenen Freitagabend der Einladung zur Vernissage der aktuellen Ausstellung «Tresner Gschechta – Tresner Wii» mit anschliessender Degustation im Gasometer. Neben den zahlreichen historischen Dokumenten, alten Fotografien und Maschinen, die von einer jahrhundertelangen Weinbautradition zeugen, wurde den Besucherinnen und Besuchern auf unterhaltsame Weise ein historischer Überblick geboten. Die Leiterin des Kulturzen-

trums Gasometer, Petra Büchel, liess die Zuhörerschaft an den alten und neuen Erkenntnissen aus Dokumenten und Archivmaterial teilhaben und leitete parallel dazu ein Gespräch mit den vier Mitgliedern des Weinbauvereins Triesen – Alfred Konzett, Göpf Bettchen, Franz Rehak und Ernst Trefzer – sowie Hansjörg Ritter.

Liechtensteins ältestes Weindorf?

Seine erste urkundliche Erwähnung habe Triesen dem Weinbau zu verdanken. Petra Büchel er-

zählt von einer Urkunde aus dem Jahr 1094, die «Trisun» benenne und auf einen Weinberg in Triesen hinweise. Dieses Dokument beweise eine fast 1000-jährige Tradition des Weinbaus in Triesen. Petra Büchel belegte anhand von Flurnamen ausserdem, dass sich in Triesen die ältesten Weinberge Liechtensteins befinden: «Fanetscha» heisse übersetzt so viel wie «schlechter Weinberg» und «Fanola» bedeute «kleiner Weinberg». Mit Zeichnungen wie diesen verfüge Triesen über die ältesten Flurna-

men in Liechtenstein, die in Zusammenhang zum Weinbau stehen.

Alte Regeln kaum mehr anwendbar

Im Vergleich mit der ältesten Weinbauordnung Liechtensteins von 1507 wird deutlich, dass der Weinbau nicht mehr denselben Regeln folgt wie damals. «Am 15. August sollte man zum zweiten Mal gejätet haben», fasst Petra Büchel den siebten Punkt der 500 Jahre alten Weinbauordnung zusammen. «Heute jätet man

nicht mehr, heute mäht man», lacht Franz Rehak. Die vier Mitglieder des Weinbauvereins sind sich einig, dass auch die übrigen Punkte auf den heutigen Weinbau kaum mehr anwendbar seien.

Auch sonst hat sich vieles verändert. Der Zuhörer lernt zum Beispiel, dass die Triesner Weinberge früher bis zu 30 000 Klafter umfassten, aus deren Ertrag bis 1900 ausschliesslich Weisswein entstand. Vor allem sei das weisser Elbling gewesen, der verhältnismässig pflegeleicht sei

und viel Ertrag versprach. Heute erstreckt sich die Weinbaufläche in Triesen nur noch über 7200 Klafter und roter Wein wird genauso hergestellt wie weisser.

Erstes Protokollbuch des Weinbauvereins Triesen

Auch der Weinbauverein findet in der umfassenden Ausstellung seinen Platz: Unter einer Vitrine liegt beispielsweise das erste Protokollbuch des Vereins für die Betrachterinnen und Betrachter bereit. Die darin enthaltenen Protokolle reichen bis in das Gründungsjahr 1930 zurück. Ein Eintrag von 1931 zeugt zum Beispiel vom Beschluss, «Suser in kleineren und grösseren Massen abzugeben, um Reklame zu machen und den Absatz zu fördern». Alfred Konzett und Franz Rehak erinnern sich mit einem Lachen im Gesicht an den sogenannten «Suser-Sunntig», von dem auch eine Fotografie in der Ausstellung erzählt. Diese und andere Fotos sowie alte Maschinen und Dokumente aus verschiedenen Archiven können Interessierte noch bis zum 28. Mai im Gasometer bestaunen und Wissenswertes über die lange Tradition des Weinbaus in Triesen erfahren. (rno)